mit Newark zu versuchen. Die letzten Sitzungen in New York waren nicht sonderlich stark besucht gewesen. Man wollte nun probieren, ob Newark vielleicht eine stärkere Zugkraft ausübe als New York. Das Experiment glückte indessen nicht zur vollen Zufriedenheit. Es waren in der Versammlung zwar mehr Newarker als gewöhnlich, dafür aber weniger New Yorker Mitglieder vertreten. Diejenigen, welche sich eingefunden, mussten aber zugeben, dass sie trotz des 1. April nicht in den April geschickt worden waren. Herr. Dr. Rudolf Tombo von der Columbia Universität war gekommen und hielt den angekündigten Vortrag, den gehört zu haben beniemand bereuen dürfte. Das Thema lautete: „Über den allgemeinen Deutschen Sprachverein." Da der Vortragende sein Thema sehr ausführlich und eingehend behandelte, so fehlte es ihm an Zeit, den Vortrag ganz zu halten, und er begnügte sich, uns mit den Ausführungen des 1. Teiles seiner gediegenen Arbeit bekannt zu machen, nämlich mit den Ursachen, die zur Bildung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins führten. Herr Dr. Tombo versprach, den 2. Teil seines Vortrages, in welchem er sich über die Ziele und die Wirksamkeit des Vereins verbreiten wird, in der nächsten Vereinssitzung zu halten.

Im ersten Teile, den wir heute zu hören bekamen, wies der Vortragende auf die Entwickelung der deutschen Sprache seit Luther hin. Luther war, gegenüber den andern deutschen Gelehrten seiner Zeit, welche sich vieler lateinischer Wörter bedienten und auch gern ihre eigenen Namen lateinisierten, der erste, welcher reines Deutsch schrieb. Sprachreiniger gab es zu allen Zeiten. Rüsteten sie sich kurz nach der Reformationszeit gegen Einschmuggelung von lateinischen Wörtern, so kämpften sie später gegen das Unwesen der französischen Fremdwörter an. Im allgemeinen war bis in die Mitte des vorigen Jahrhundert ein Aufschwung in bezug auf Ausdruck und Stil im Deutschen wahrzunehmen. Dann aber war ein Rückgang bemerkbar, wofür besonders Zeitungsschreiber, Kaufleute und Kanzleibeamte verantwortlich zu machen seien. Es war nur natürlich, dass sich endlich warnende Stimmen erhoben, wie Wustmann in seinen „Sprachdummheiten", Otto Schröder in seinem „Papiernen Stil" u. a., um das sprachliche Gewissen der Deutschen aufzurütteln. Herr Dr. Tombo erkannte an, dass sich diese Männer ein grosses Verdienst um die deutsche Sprache erworben haben. Er zitierte etliche Stellen aus Wustmann, teils um zu zeigen, wie berechtigt die Kritik Wustmanns sei, teils um anzudeuten, dass derselbe doch manchmal über das Ziel hinausschiesse.

H. G. In Vertretung.

III. Umschau.

Die „National Educational Association" tagt vom 3. bis zum 7. Juli in Asbury Park, N. J. Der Schulsuperintendent der Stadt New York, Dr. Wm. H. Maxwell, ist diesmal Präsident, der Schriftwart ist noch immer Irwin Shepard, Winona, Minn. Präsident Roosevelt wird am letzten Tage der Verhandlungen eine Ansprache an die Lehrer halten. Bürgermeister McClellan von New York und David R. Francis von der verflossenen St. Louiser Weltausstellung haben Dr. Maxwell versprochen, ebenfalls Reden zu halten. Folgende erzieherische Vorträge werden vorläufig angekündigt: Miss Cropsey, Indianapolis — "Elementary Education"; Dr. Wm. J. Harris — "The Future of Teachers' Salaries"; Präs. Alderman von der Staatsuniversität Virginiens, der Staatsschulsuperintendent von New York, Dr. Draper und Prof. Frank R. Giddings von der Columbia Universität — "Child Labor and Compulsory Education"; Harvey von Menominee, Wis. und Wm. Barclay Parsons, Chefingenieur der New Yorker Untergundbahn — "Technical and Manual Training"; Mr. Blair, erster Direktor der Londoner Handelsschulen — "Trade Schools".

Am 27. Januar des Jahres hielten die Vereinigten Deutschen Gesellschaften der Stadt New York ihre Jahresversammlung ab. Aus dem eingehenden Bericht des Präsidenten, Herrn Albert J. W. Kern, ist ersichtlich, dass die Vereinigung während der vier Jahre ihres Bestehens bedeutend gewachsen ist. Zwölf Vereine hatten sich im Jahre 1902 zusammengetan, heute ist die Anzahl derselben auf 273 gestiegen. Entsprechend dem äusseren Wachstum hat die Vereinigung

auch an Bedeutung zugenommen, und ihre Wirksamkeit auf sozialem sowohl, als politischem Gebiete ist im letzten Vereinsjahre nicht mehr zu unterschätzen gewesen. Die in demselben erreichten Erfolge sind unter anderem die Verhinderung der „Hepburn-Dolliver Prohibition Bills", weiterhin die Feier zur Ehrung des dahingegangenen Gründers der Astorbibliothek, des Deutschen Johann Jakob Astor aus Waldorf in Baden, die Feier des Deutschen Tages und, als bedeutendste Kundgebung, die von der Vereinigung veranstaltete Totenfeier zum Andenken der unglücklichen Opfer der Slocum-Katastrophe. Die Gesellschaft verfügt über ein Barvermögen von $900.51.

Es gereicht den deutschen Vereinen New Yorks zur hohen Ehre, dass sie sich zur Wahrung der deutschen Stammeseigentümlichkeiten zusammengefunden haben. Wenn überall diesem Beispiel nachgeahmt werden würde, wäre es besser um unsere Sache bestellt. Nicht allein wir Deutschamerikaner, sondern unsere ganze Nation würde aus solchem gemeinsamen Wirken Nutzen ziehen.

Die philosophische Fakultät der Universität Berlin kündigt amtlich an, dass sie in Zukunft das Studium auf einer der fünfzehn amerikanischen Hochschulen, die die "Association of American Universities" bilden, der auf einer deutschen Universität zugebrachten Studienzeit gleichwertig anerkennt. Den philosophischen Doktorgrad einer deutschen Universität kann ein Student jedoch nur dann erhalten, wenn er wenigstens drei Semester auf deutschen Hochschulen zugebracht hat. Wenn wir recht berichtet sind, so genoss der Studierende jener fünfzehn amerikanischen Universitäten bereits vor dem Beschluss der philosophischen Fakultät der Universität Berlin das Recht, seine Studien ohne Zeitverlust in Deutschland fortsetzen zu können, während ein gleiches Recht dem deutschen Studenten bisher versagt war. Die neue Einrichtung gibt nun auch letzterem Gelegenheit, ohne Nachteil für seinen akademischen Stand in Deutschland an Ort und Stelle amerikanische Verhältnisse kennen zu lernen, was mit Hinsicht des immer mehr zunehmenden Interesses zwischen beiden Völkern freudig zu begrüssen ist.

Zu gleicher Zeit macht die Berliner Fakultät bekannt, dass sie das Baccalaureat irgend einer amerikanischen Hochschule beim Einschreiben eines amerikanischen Studenten an einer deutschen Universität dem Reifezeugnis des Gymnasiums oder der Oberrealschule gleichachtet. Das ist ein sehr weitgehendes Zugeständnis, wenn man bedenkt, dass unsere ersten Universitäten den Baccalaureusgrad mancher amerikanischen Colleges nicht anerkennen. Von massgebender Seite wird indessen darauf hingewiesen, dass der Berliner Beschluss das Ansehen des deutschen Doktorgrades in amerikanischem Besitze bedeutend erhöhen dürfte, da es dem Amerikaner bisher möglich war, sich ohne akademische Vorbildung das deutsche Doktorat zu erwerben.

Dass der deutsche Kaiser den deutschen Botschafter in Washington, Freiherrn von Sternburg, angewiesen hat, dem Präsidenten Roosevelt den Vorschlag zu machen, Universitätsprofessoren zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten auszutauschen, setzen wir bei unsern Lesern als bekannt voraus. Prof. Adolf Harnack, den der deutsche Kaiser ersucht hat, seine Meinung über den Vorschlag zu äussern, weist darauf hin, dass die Gelehrten des Mittelalters nicht an ein Land gebunden waren. Sie lehrten in Neapel, Bologna, Paris, Köln und Oxford, und ihre Schüler zogen ihnen nach. Erasmus von Rotterdam, zum Beispiel, habe man mit Bewunderung und Entzücken in England sowohl als auch in Frankreich, Deutschland und in der Schweiz gelauscht. Die Gewohnheit des Wanderlehrens ist selbst in unsern Tagen noch nicht erstorben. Ernest Renan hielt viele Vorträge in London; Max Müller, der Sanskritforscher, war Professor in Oxford, und lehrte später in Strassburg, ohne sein Professur in Oxford niederzulegen; Lord Kelvin und Sir William Ramsay wanderten oft nach Berlin; Prof. Gregory, der Amerikaner an der Universität Leipzig, hat eine Reihe von Vorträgen in den Vereinigten Staaten gehalten. Es sei zum Schlusse noch erwähnt, dass die Universitäten Berlin und Harvard den Vorschlag des deutschen Kaisers bereits in Erwägung gezogen haben. Das Resultat der Unterhandlungen ist noch nicht bekannt.

Der dem preussischen Landtage vorgelegte Kultusetat sieht, um den Lehrermangel zu heben, die Errichtung von vier neuen Lehrerseminaren und acht neuen Präparandenschulen vor. Für die dienstältere Hälfte der Direktoren und Lehrer an den

Seminarien und Präparandenschulen sind nichtpensionsfähige Zulagen im Betrage von 252,1000 M. eingesetzt. Durch diese Zulage sollen die betr. Lehrer an den Lehrerbildungsanstalten festgehalten werden. Bisher gingen sie eben lieber in die Städte, in denen, wie der Finanzminister ausführte, so ausserordentlich hohe Lehrergehälter bezahlt werden. Beim Volksschuletat sind höhere Beträge eingesetzt für Errichtung von Volksbibliotheken in den östlichen Provinzen, dann für besondere Zulagen an jene Lehrer in diesen Provinzen, die sich um die Pflege des Deutschtums besonders verdient machen.

Der Berliner Lehrerverein zählt 3000 Mitglieder, hat ein Vermögen von 551,691 Mark und für 1905 einen Haushaltungsplan von 67,000 Mark.

In der Berliner Gymnasiallehrer-Gesellschaft sprach Herr Oberlehrer Dr. Wessely über das Thema: „Zur Frage des Auswendiglernens" und berichtete über Versuche, die er mit Schülern eines Berliner Gymnasiums angestellt hat. Was auf den Höheren Schulen auswendig gelernt wird, pflegt drei verschiedenen Zwecken zu dienen: 1. es wird der Stoff eingeprägt, der die Voraussetzung für eine höhere Erkenntnis in einer Wissenschaft oder für die Ausbildung einer bestimmten Fertigkeit bildet; 2. das Auswendiggelernte stellt an sich einen wertvollen Besitz dar und soll womöglich eine dauernde Errungenschaft fürs Leben sein; 3. vielfach lässt man auch noch auswendig lernen in dem Glauben, dadurch das Gedächtnis im allgemeinen zu üben. Der Vortragende suchte festzustellen, wie weit die beiden letztgenannten Zwecke erreicht werden. Er liess die Schüler in den einzelnen Klassen aufschreiben, was sie sich von einem Gedicht gemerkt hatten, das sie vor einem Jahr gelernt und zuletzt vor einem halben Jahr wiederholt hatten. Vollständig und fehlerlos wusste kein einziger mehr das Gedicht. Die Gedächtnisleistungen der einzelnen Klassen steigerten sich bis Quarta, gingen dann aber zurück und erreichten gerade in den obersten Klassen ihren tiefsten Stand. Ein wirklicher Besitz fürs Leben konnte also fast nirgends angenommen werden. Auch die Übungen an religiösem Stoff, an Kirchenlied und Katechismus waren keineswegs zufriedenstellend. Weiterhin liess der Vortragende einzelne Klassen in der Unterrichtsstunde selbst lateinisce Vokabeln lernen und stellte in verschiedenen Zeitabständen fest, wieviel davon behalten war, nämlich unmittelbar nach dem Lernen, am Tage darauf, nach einer Woche und zuletzt nach vier Wochen. Das Ergebnis war in diesem Falle recht günstig, am besten wieder in der Quarta und schlechter in den höheren Klassen. Von einer Übung und Stärkung des Gedächtnisses durch fortgesetztes Lernen von Vokabeln kann also keine Rede sein. Zugleich ergaben die Versuche ein vortreffliches Mittel, die Lernkraft der einzelnen Schüler zu prüfen, die Eigenart des einzelnen kennen zu lernen und danach Rückschlüsse auf den häuslichen Fleiss zu ziehen. Der Vortragende betonte, dass es ihm fernliege, die von ihm gewonnenen Ergebnisse ohne weiteres zu verallgemeinern, und dass er nur zu ähnlichen Untersuchungen anregen wollte. Zum Schluss forderte er für alle Unterrichtsfächer eine möglichste Beschränkung des Lernstoffes und vor allem Rücksichtsnahme auf die Entwicklungsjahre; auch sollten die Lehrer der besonderen Veranlagung und Neigung der einzelnen Schüler Beachtung schenken. (D. Bl. f. erz. U.)

Die Gründung einer zweiten Waldschule ist in Charlottenburg geplant. Sie soll im Frühjahr erfolgen. Die erste Waldschule, mit der die Stadt Charlottenburg bekanntlich bahnbrechend vorangegangen ist, hat sich dermassen bewährt, dass in den Kreisen der Stadtverwaltung die Errichtung einer zweiten auf keine Schwierigkeiten stossen wird. Angeschlossen soll eine Erholungsstätte für kränkliche Kinder werden.

Über ein merkwürdiges Prüfungsergebnis berichtet das Stuttgarter „Gewerbeblatt". In einer gewerblichen Fortbildungsschule dicht vor den Toren Stuttgarts wurde eine Prüfung vorgenommen, woran 29 Schüler beteiligt waren. Davon sind 26 vierzehnjährig, 3 sind fünfzehnjährig. 17 der Schüler kamen aus einer städtischen Volksschule, 11 aus ein- bis dreiklassigen Volksschulen und einer aus einer Lateinschule. Bei Fragen allgemeiner Art wussten nun beispielsweise drei der Schüler den Namen des württembergischen Königs nicht zu nennen. Sechs kannten die Hauptstadt des Deutschen Reiches nicht. Als Stifter der christlichen Religion wurde 14mal Luther angegeben. Auf die Frage: Wer macht in Württemberg die Gesetze? gab keiner eine ganz richtige Antwort. In den

Antworten auf die Frage: Seit wann haben wir ein Deutsches Reich? wurden Zahlen wie 1300, 1806 und 1813 angegeben. Eine Frage lautete: Was haltet ihr für das grösste Unglück für ein Land? Darauf hat einer geantwortet: Wenn sie alle betrunken sind.

In einer Sitzung der Stadtverordneten zu Leipzig bemängelte der reformerische Abgeordnete Rechtsanwalt Schnauss, dass die dortige Handelshochschule beinahe ebensoviel Ausländer (267) als deutsche Studenten (298) besuchen. Von den Ausländern stammten 134 aus Russland und dürften zum grössten Teile jüdischer Abkunft sein. Im Auslande lasse man die Deutschen an kaufmännische Fachschulen nicht heran, insbesondere in Russland und Frankreich nicht. Das sei sehr richtig gedacht, denn die Handelshochschulen seien keine Universitäten, sondern Fachschulen, d. h. Kampfschulen, um unsere jungen deutschen Kaufleute tüchtig zu machen gegenüber dem fremden Wettbewerb. Ausländer seien daher fern zu halten, damit der deutsche Kaufmann auf dem Weltmarkt nicht mit den eigenen Waffen geschlagen werde. Bürgermeister Dr. Dittrich und der Berichterstatter wiesen dem gegenüber darauf hin, dass die Praxis und nicht die internationale Wissenschaft allein den Kaufmann mache und dass eine Ausschliessung Fremder zu Gegenmassregeln des Auslandes führen würde, während der zweite Vorsitzende ebenfalls der Befürchtung Ausdruck gab, dass der wachsende Andrang von Ausländern eine Gefahr für die deutschen Hochschulen werden könne.

Der Physiker E. Abbe ist in Jena gestorben. Seine physikal. Apparate (Zeiss-Instrumente) sichern ihm einen wissenschaftlichen Namen, und die Organisation seines Geschäftes machte ihn zu einem Vorbild sozialer Organisation.

Eine empörende Gewissenlosigkeit deutscher Eltern an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze bedeutet es, wenn deutsche Eltern trotz des Bestehens deutscher Schulen ihre Kinder in tschechische Schulen schicken. Dies geschieht aber häufiger, als man es für möglich halten sollte, und aus Gründen, an die zu glauben man sich sträubt. In den tscheschischen Schulen nämlich werden Nachlässigkeit und Versäumnis im Schulbesuch wenig oder gar nicht bestraft, während in den deutschen Schulen mit Strenge auf Regelmässigkeit in diesem Punkt geachtet wird. Obgleich nun dadurch die deutschen Schulen ihre Überlegenheit über die tschechischen dartun, ist doch gerade dieser Umstand der Grund, dass manche deutsche Eltern ihre Kinder statt in die deutsche lieber in die tschechische Schule schicken. Durch diesen unglaublichen Leichtsinn der Eltern verkümmert dann so manchem Kinde Schulbildung und Volkstum. Es besteht nun denn auch die Absicht, eine Eingabe über diese Missstände an die Landesschulbehörde zu richten und so womöglich Abhilfe zu schaffen.

Seminaroberlehrer Muthesius, der Herausgeber der „Päd. Blätter", ist zum Schulinspektor ernannt worden.

Dänemark. Lehrer — Ministerpräsident. Vor dreieinhalb Jahren wurde ein Lehrer eines jütländischen Dorfes in den Ministerrat berufen; heute ist dieser Mann Ministerpräsident, der sich im Januar, von der gesamten dänischen Presse begrüsst, mit einem neuen Ministerium der Linken dem Folkehing vorgestellt hat. — Jens Christian Christensen wurde am 21. Nov. 1856 geboren. Sein Vater besass etwas Land in der Nähe von Ringkjöbing, West-Jütland. Für neun Kinder war das Brot knapp, so dass der kleine Jens Christian schon mit neun Jahren als Hirtenknabe Dienste nehmen musste. Mit den Schafherden durchzog er die jütische Heide. Nach der Konfirmation wurde er Hülfslehrer in seiner Heimatgemeinde. Mit 18 Jahren konnte er Grundtvigs Volkshochschule und später das Seminar in Gjedved besuchen, wo er 1877 die Lehrerprüfung bestand. In verschiedenen Stellen war er in seiner Heimatstadt tätig, bis er 1866 die Lehrer- und Vorsängerstelle in Stadil, einer kleinen Gemeinde bei Ringkjöbing, erhielt. Früh beschäftigte er sich mit öffentlichen Angelegenheiten und erhielt einen Vertrauensantrag nach dem andern. 1890 wurde er ins Folkehing gewählt, wo er bald einen hervorragenden Platz einnahm. Er wurde einer der Führer der von Lehrer Christ. Berg gegründeten Partei der Linken, Vorsitzender des Finanzausschusses, Vizepräsident des Things und 1901 Unterrichts-Minister. Nach der Entlassung Deuntzers beauftragte der König im Januar d. J. Christensen mit der Neubildung des Ministeriums. In zwei Tagen war er damit fertig. Christensen übernimmt die Ministerpräsidentschaft und das Kriegs- und Marinedepartment,

ein anderer Volksschullehrer, der frühere Minister des Innern, Enevold Sörensen, übernimmt das Unterrichtsdepartment. Ein Sohn des alten Christen Berg ist ebenfalls Minister und ein weiterer Minister hat sich auf dem Gebiet der Volkshochschule hervorgetan.

Die englische Unterrichtsverwaltung hat einen weiblichen Generalinspekteur für die englischen Schulen ernannt. Fräulein Maude Lawrence wird, umgeben von einem Stabe anderer weiblicher Inspektoren, vorzüglich zwei Fragen ihre Aufmerksamkeit zu widmen haben. Die eine ist die Pflege der körperlichen Gesundheit der Schuljugend, und man glaubt, dass, so weit der weibliche Teil der Schuljugend und die in den Kindergärten u. s. w. vertretenen ganz jungen Kinder in Betracht kommen, die von weiblichen Lehrkräften unterrichtet werden, ein weiblicher Inspektor viel mehr Aussicht hat, nach allem fragen und das Richtige anorden zu können. Weiter wird Frl. Lawrence darauf zu sehen haben, dass die Mädchen in der Schule auch für ihren häuslichen Beruf entsprechend vorbereitet werden. Allerdings wird diese Seite des Unterrichts, wie Kochen, Nähen und allgemeine Haushaltungsarbeiten, schon seit Jahren in den englischen Schulen gepflegt. Aber man glaubt, dass dabei den praktischen Bedürfnissen des Lebens nicht genügend Sorge getragen wurde, weil eben die Lehrpläne von Männern verfasst, und auch die Kontrolle des Unterrichts in letzter Linie von Männern ausgeübt wurde. Dem soll nun durch die Bestallung einer Dame abgeholfen werden.

Vom Machtbereich der deutschen Sprache. Schon öfter sind Anzeichen davon bemerkt worden, dass in England der Wert der deutschen Sprache steigt. So hat vor kurzem ein von der Universität Cambridge beauftragter Ausschuss dem Senate den Vorschlag unterbreitet, künftig für die Aufnahmeprüfungen das Griechische fallen zu lassen, dafür aber den Nachweis ausreichender Kenntnisse im Deutschen oder Französischen zu verlangen. Begründet wird dieser Vorschlag mit den Forderungen der Gegenwart und des Lebens.

Grossbritannien. Die Zeitung "The Schoolmaster" bringt in einer Statistik über Schulen und Gefängnisse folgende Zahlen, die auf die Wirkung der Schulen in moralischer Hinsicht einen Schluss ziehen lassen: 1870 gab es in Grossbritannien 8281 Schulen mit einer Schülerzahl von 1,693,059 Köpfen, und es bestanden damals 135 Gefängnisse. Im Jahre 1898 betrug die Anzahl der Schulen 20,022 und die Schülerzahl 5,601,249. An Gefängnissen waren aber nur noch 66 zu zählen.

Norwegen bewilligte 7000 Kr. für Reisestipendien an Volkschullehrer.

Die vom niederösterreichischen Landtage beschlossenen Schulgesetze statuieren u. a. auch das Eheverbot für Lehrerinnen. Gegen dieses Verbot gingen eine Reihe von Kundgebungen von den Lehrerinnen aus; aber auch Lehrer protestierten dagegen wegen der Befürchtung, dass dadurch dem Nonnentum der Einzug in die Schule vorbereitet würde.

Der Wiener Gemeinderat hat den Antrag, dem im evangel. Friedhof ruhenden Dr. Fr. Dittes bei Schliessung dieses Friedhofes ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof zu gewähren, abgelehnt.

Ist der Schullehrer ein „Gentleman"? Aus London wird berichtet: „Wer ist ein Gentleman"? Das ist eine der bedeutendsten Fragen, auf die die Mitwelt noch keine endgültige Antwort gegeben hat. Und da die Bezeichnung sich auch in der deutschen Sprache eingebürgert hat, so dürfte die Entscheidung eines englischen Richters über diesen Punkt auch Deutschland interessieren. Es handelt sich darum, ob ein als Zeuge vernommener Schullehrer als Gentleman zu betrachten ist, und Richter Tindall Atkinson in Southend entschied dahin, dass ein Schullehrer kein Gentleman sei. „Persönlich mag er ein Gentleman sein", erklärte der Richter beschwichtigend, „aber nicht vor dem Gesetz. Kein Schullehrer darf sich daher durch meinen Standpunkt beleidigt fühlen." Ein in der betreffenden Verhandlung fungierender Rechtsanwalt war anderer Meinung und wollte den Lehrer zur Klasse der Gentlemen gerechnet wissen. Er berief sich auf die Definition des englischen Normalwörterbuchs: „Ein Gentleman ist jeder, der, entweder durch seine Erziehung oder durch seine Beschäftigung oder durch sein Einkommen, über der Klasse der Handarbeiter oder der Handelsmänner steht." „Hier haben wir'„ fuhr er im Eifer fort, „einen Mann mit bedeutenden pädagogischen Kenntnissen, einen Mann, der in Musik, Literatur und Kunst gleich bewandert ist.

Ich möchte wissen, ob er ein Gentleman ist oder nicht. Ein Schweine- oder Knochen- und Lumpenhändler a. D., der von dem in seinem früheren Geschäfte erworbenen Gelde lebt, ist nach der Auffassung des Gerichts ein Gentleman, und jemand, der sein Brot durch Arbeiten verdient, sollte keiner sein? Dann wäre also ein Gentleman par excellence der, der niemals einen Penny für sich oder für andere verdient hat." Es half nichts. „Es ist ein interessantes Thema", sagte der Richter lächelnd, „über das sich ausserhalb des Gerichtshofes streiten lässt, aber ich muss hier doch meine Ansicht aufrecht erhalten, dass ein Schullehrer zwar in der Tat, nicht aber im Sinne des Gesetzes ein Gentleman ist."

Argentinien. Die älteste deutsche Schule Argentiniens ist die älteste ihrer Art in Südamerika überhaupt. Es ist die jetzige Germania-Schule zu Buenos Aires, die 1843 gegründet wurde. Dem frühen Anfang folgte aber in Argentinien ein sehr langsamer Fortgang. Erst 1870 ist dort die zweite deutsche Schule, die in der Schweizerkolonie San Carlos Süd gegründet worden. Auch in den siebziger Jahren noch kamen die deutschen Ansiedler Argentiniens vor drängenden wirtschaftlichen Sorgen nur in einem Fall zur Gründung einer Schule. 1876 nämlich entstand eine solche in der Kolonie Roldan. Von 1880 bis 1890 wurden dann schon sechs weitere geschaffen, die in Romang, Caracana, in Baradero, Concordia, San Geronimo and Malabrigo. Mit der stärkeren deutschen Einwanderung der 90er Jahre hob sich auch das deutsche Schulwesen mehr. Bis 1900 entstanden noch etwa zwei Dutzend deutsche Schulen, darunter einige so bedeutende, wie die in Rosario, die in Barracas, das Reform-Realgymnasium in Belgrano und die „Deutsche Schule" in Buenos Aires. Bis Ende 1903 waren schon wieder 20 weitere deutsche Schulen entstanden. Gegen 30 Schulen mit 1800 Schülern und 100 Lehrern im Jahre 1899 wurden Ende 1903 nicht weniger als 50 deutsche Schulen mit 3000 Schülern und 150 Lehrern gezählt. Diese Schulen sind allerdings zum grossen Teil sehr minderwertig. Die obengenannte Anstalt in Belgrano, die beiden Schulen in Buenos Aires und vielleicht die in Rosario sind etwa deutschen Mittelschulen gleichzustellen. Die übrigen sind Volksschulen, leiden aber vielfach Mangel an Mitteln und vor allem in den Deutsch-Russenkolonien in Entre Rios an guten Lehrern. Es kommt noch vor, dass in einer solchen dürftigen Campschule der erste beste Taugenichts für ein paar Pesos monatlich als deutscher Lehrer Angst und Schrecken nicht immer bloss unter der Jugend verbreitet. Die des Lesens und Schreibens selbst unkundigen Alten haben meist keinen grossen Respekt vor diesen Künsten und wollen sich's damit bei ihren Jungen möglichst wenig kosten lassen. Bei dem oft völligen Mangel an Lehrmitteln ist denn der Segen solcher Kulturzentren herzlich gering. Und doch dürfen diese nicht verachtet werden, da sie auch im schlimmsten Fall Anknüpfungspunkte für etwas besseres Künftiges werden können. Der Staatsangehörigkeit nach sind fast alle Schüler der deutschen Schulen Argentinier, da alle im Lande geborenen Kinder vom Gesetz als Argentinier angesprochen werden. Der Abstammung nach sind gut 80 v. H. Deutsch und zwar 50 v. H. Reichsdeutsche. Ausser in dem halben Dutzend der grösseren deutschen Schulen ist der deutschen Sprache keine so vorwiegende Stellung eingeräumt, dass man sie als die eigentliche Unterrichtssprache bezeichnen könnte. Meist ist die Unterrichtssprache doppelt, deutsch und spanisch, in einigen Landschulen sogar überwiegend spanisch. Ausser einigen Privatschulen werden die Anstalten alle in der Hauptsache von lokalen Schulvereinen erhalten. Die Gesamtkosten für die Erhaltung des deutschen Schulwesens mögen sich jährlich auf eine halbe Million Mark belaufen. Aus dem Auslandsschulfonds des Deutschen Reiches gingen 1904 im ganzen 43,000 M. nach Argentinien, davon je 15,000 an die Germaniaschule und an die „Deutsche Schule" in Buenos Aires; die übrigen Unterstützungen schwankten zwischen 3000 und 750 M. Von den 150 deutschen Lehrern mögen wenigstens 50 völlige Autodiktaten sein. Die Lehrer haben sich in zwei Berufsvereinen zusammengetan; der „Deutsche Lehrerverein" von Buenos Aires nimmt nur seminaristisch gebildete Lehrer and und schliesst damit sowohl die Autodiktaten wie die akademisch gebildeten Lehrer aus. Die „Pädagogische Vereinigung Union" mit ihrem Sitz in der Provinz Santa Fé besteht zum grössten Teil aus „Camplehrern." Beide Organisationen sind besonders wirtschaftlich nicht stark. Ein 1901 angestellter Versuch, im „Allgemeinen Deutschen Schulverband" eine stärkere einheitliche Organisation zu schaffen, ist gescheitert, wenn der Verband auch dem Namen nach bis heute besteht. (D. Bl. f. erz. Unt.)